

<i>Predigt</i>	
<i>Micha 6,6,-8</i>	<i>22. Sonntag nach Trinitatis</i>
<i>St. Andreas Hildesheim</i>	<i>27.10.2013</i>
<i>Micha6,6-8.docx</i>	<i>Detlef Albrecht</i>

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde!

Stellen Sie sich vor, Sie möchten dem Menschen, mit dem Sie schon lange zusammen leben, eine besondere Freude machen. Es soll etwas ganz Besonderes sein, weil der andere ja auch etwas Besonderes ist. Es soll persönlich sein. Von Herzen kommen. Die eigene Liebe soll dem andern vor Augen geführt werden.

Und damit auch nichts schief geht, fragen Sie ihn vorher noch mal: „Worüber würdest du dich denn so richtig freuen?“ Sie warten auf eine Antwort, die Ihren großen Gefühlen entspricht, sind ganz gespannt – und dann kommt nur: „Ach, du weißt ja, was mir gefällt. Ich hab’s dir schon so oft gesagt.“

Da fühlen Sie sich vermutlich ganz schön vor den Kopf gestoßen! Der andere hat gar nicht mitbekommen, was für große und tiefe Gedanken Sie sich da gemacht haben. Nun ist die Stimmung erstmal hin. Jetzt muss man sich wieder neu

zusammenraufen. Und fragt sich: Warum kann das Leben nicht einfacher sein?

Das Volk Israel hat eine ähnliche Geschichte mit seinem Gott erlebt. Es war oft eine innige Liebesbeziehung, aber beileibe nicht immer. Nach schwierigen Zeiten möchte sich das Volk seinem Gott wieder nähern. Und es fragt danach, was Jahwe, dem Gott Israels, am besten gefallen würde. Der Predigttext für den heutigen Sonntag gibt diese Fragen und die Antwort wieder:

Zunächst die Frage:

»Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern?

Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?«

Und dann die Antwort:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Der Prophet Micha, von dem diese Worte stammen, lebte im 8. Jahrhundert vor Christus in Israel, in Jerusalem. Das ehemals stolze Königreich Israel war nach der Blütezeit unter König David deutlich heruntergekommen, war in zwei Teile zerbrochen. Und der eine Teil davon, das Nordreich, war gerade zerfallen.

So tritt Micha nun an, um die Bewohner des Südreichs vor einem ähnlichen Schicksal zu warnen. Seine Kritik an den Verhältnissen im Staate ist umfangreich, und besonders knöpft er sich die soziale Ungerechtigkeit vor.

Er verurteilt in seinen Reden die Machthaber, die dem Volk das Land wegnehmen, ja noch mehr: Die sich benehmen, als wären sie Diebe, die das eigene Volk ausrauben und sich daran bereichern.

All dies, sagt Micha, ist Ausdruck dessen, dass die Menschen Gott vergessen haben. Dass sie nicht mehr in rechter Weise Gottesdienst feiern – nicht mehr so, wie Gott es ihnen einmal geboten hatte. Micha stellt dem Volk vor Augen, was man tun könnte, wenn man sich Gott nähern will. Und er zeigt verschiedene Wege auf.

Zum einen: Opfer! Brandopfer im Tempel in Jerusalem. Das muss Gott doch gnädig stimmen. Und wenn ein einzelnes Tier für ein ganzes Volk nicht reicht, dann eben viele Tiere,

Tausende von Widdern. Ansonsten könnte man noch das opfern, was man unmittelbar zum Leben braucht: Kostbares Olivenöl. „Ströme von Öl“ nennt Micha das.

Ja, wenn man nun wieder mit Gott in Kontakt kommen will – was wäre man nicht alles zu geben bereit! Aber, so Micha: Das alles nützt nichts. Denn er schließt diese Überlegungen ziemlich barsch ab: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist.“

Mit andern Worten: Hört auf, Ihr Israeliten, hier rumzujammern! Ihr wisst doch schon, was ihr tun sollt: Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor Gott.

Diese Antwort Michas würdigt die große Opferbereitschaft des Menschen nicht so richtig. Aber so wird deutlich: Der Mensch kann sich ausdenken, was er will – wie der Weg zu Gott aussieht, das bestimmt immer noch Gott selber. Der Mensch schafft es nicht!

Und die zweite Botschaft lautet: Dabei ist es doch so einfach. „Ich habe es dir schon so oft gesagt, was du tun sollst: Gottes Wort halten. Liebe üben. Demütig sein vor Gott.“ Manchmal ist das Einfachste zugleich das Schwerste – gerade bei Liebenden. Gerade bei Gott und Mensch.

3

Aber ist es denn wirklich einfach, jemandem treu zur Seite zu stehen? Ich glaube, es könnte viel einfacher sein, das zu tun,

was das Volk Israel eben auch über eine lange Zeit getan hat: Gott ein Opfer bringen, um ihn damit gnädig zu stimmen.

Das ist zwar teuer, denn so ein Opfer kostet richtig viel. Immerhin gebe ich etwas von dem, was ich eigentlich zum Leben brauche, meinem Gott.

Aber: Das funktioniert! Da weiß ich genau, was ich geben muss und was ich dafür bekomme.

Ach, liebe Gemeinde, das wünsche ich mir manchmal auch: Einen klaren und einfachen Weg, um mit Gott wieder ins Reine zu kommen. Das kann dann ruhig etwas kosten. Hauptsache, es funktioniert. Ich sage bewusst: **Funktioniert**. Das hört sich ziemlich technisch an. Und ich finde, so etwas hat der Opferkult auch an sich: Eine Funktion, bei der ich das eine abgebe und etwas anderes dafür bekomme.

Es könnte allerdings dazu führen, dass mein Herz gar nicht bei der Sache ist, wenn ich opfere. Ist das gemeint? Kann es so sein?

4

Es gibt da noch einen anderen Weg: *Gottes Wort halten – Liebe üben – demütig sein*. Hört sich im ersten Augenblick auch erstmal einfach an. Es gibt ja die Zehn Gebote. Nur zehn! Das kann doch nicht so schwer sein, oder?

Und während ich das noch denke, fangen die Fragen schon an:

Wieviel Notlüge ist denn erlaubt beim achten Gebot?

Was ist mit meinem Neid, wenn ich auf „Du sollst nicht begehren...“ schaue?

Und das sechste Gebot, das mit der Ehe? Kann ich das überhaupt einhalten, wenn es so eng ausgelegt wird, wie Jesus es in der Bergpredigt getan hat?

Plötzlich wird es schwierig mit den zehn so einfachen Geboten. Und ich denke mir: Wäre doch schön, wenn ich zwischendurch mal was zur Wiedergutmachung opfern könnte!

Und dann: Liebe üben. Klingt auch nicht schwer. Aber was heißt das nur? Wie geht das? Wenn ich daran denke, dass Jesus mal erklärt hat, jeder, der meine Hilfe braucht, sei auch schon mein Nächster – dann bezieht sich „Liebe üben“ ja auch auf den Obdachlosen in der Fußgängerzone. Den kranken Nachbarn, der keinen Besuch bekommt. Die alleinerziehende Mutter im Wohnblock, die immer so überfordert wirkt.

Wenn ich an diese Menschen denke: Geht „Liebe üben“ und sich kümmern nicht auch ein bisschen einfacher? Kann ich vielleicht irgendwo Geld einzahlen – also opfern -, damit andere das für mich tun?

Ach, da denke ich: Ströme von Olivenöl, die ich meinem Gott opfere, wären da einfacher zu handhaben als all diese inneren Verpflichtungen, die ich da in mir wahrnehme.

5

Wir Heutigen kennen mehr als die Geschichte des Volkes Israel. Wir sind Teil derer, die vom Propheten Micha als „Heiden“ bezeichnet wurden. Also die, die nicht zum geheiligten Volk Israels gehören.

Aber - seit Michas Zeit ist einiges passiert, auch in Israel. Denn uns sind nach Michas Worten noch ganz andere Gespräche mit Gott überliefert. Nämlich die, die sein Sohn mit ihm geführt hat. Und wenn man auf das Leben von Jesus schaut, dann wirkt es fast so, als hätte dieser Jesus von Nazareth die Worte Michas so ernst genommen, dass er sein Leben ganz danach ausgerichtet hat. Und da entdecke ich die Worte Michas im Leben von Jesus wieder.

Zum Beispiel „Gottes Wort halten“: Jesus hat sich als Sohn Gottes verstanden. Er hat das Wort seines Vaters unter die Menschen gebracht – und zwar so überzeugend, dass die Menschen gesagt haben: Er ist das Wort Gottes.

Und bei „Liebe üben“: Wie kein zweiter hat er sich seinen Zeitgenossen liebend zugewendet. Die, die aufgrund ihres Lebenswandels aus der Gesellschaft ausgestoßen waren, hat er

zur Umkehr gebracht und ihnen vergeben. Für ihn waren sie genauso geliebt wie die, die immer auf die Einhaltung der Gebote geachtet hatten.

Und zuletzt „demütig sein vor Gott“: Jesus ist seinen Weg bis zum Ende gegangen. In der Szene im Garten Gethsemane, in der er mit seinem Schicksal hadert, endet er im Zwiegespräch mit seinem Vater mit den Worten: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

6

Liebe Gemeinde, ein bisschen habe ich den Eindruck, als wenn in Michas Antwort auf die Frage nach der Nähe zu Gott schon Jesus, der Christus, auftaucht. In dem Sinne: Das Opfern ist vorbei, es geht jetzt um eine Beziehung zu Gott. Um Liebe und Barmherzigkeit. So, wie Jesus es den Menschen nahe gebracht hat.

Und die Botschaft ist eigentlich ganz einfach: Das, was wir als Christen durch Gott erfahren haben, dass er uns nämlich ohne Vorbedingungen angenommen hat, das sollen wir unserem Nächsten weitergeben. Ihm vergeben, wenn es nötig ist. Ihm helfen, wenn es gut tut. Und dies „funktioniert“ nicht einfach, so wie es beim Opfern der Fall wäre, sondern es geht um eine Beziehung von Gott und Mensch, die einzigartig ist.

Und wenn man jetzt Gott nach dem fragt, was er sich von einem wünscht – so wie die Liebenden vom Anfang der Predigt? Ich glaube, es würde sich so anhören: Du weiß ja, was mir gefällt: Dass du andere so annimmst, wie ich dich selber angenommen habe.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.